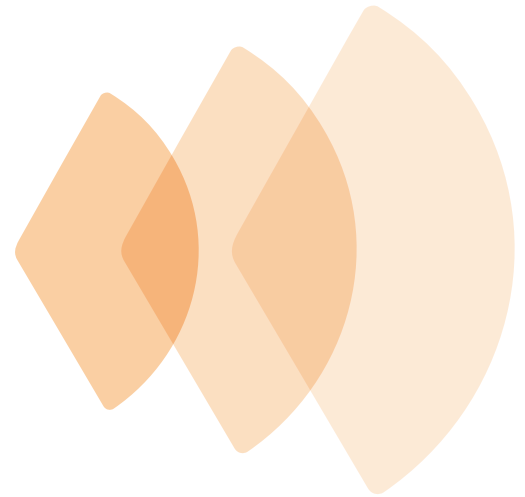




Schulbildung in den Hilfen zur Erziehung



Helena Kliche, Vicki Täubig

Auf einen Blick

- Die alltägliche Arbeit in den Hilfen zur Erziehung richtet sich an der Schule aus und zielt auf eine Passung von Familie, Schule und Hilfe(n) zur Erziehung ab.
- Die Unterstützung schulischer Vor- und Nachbereitung stellt sich als alltägliche Herausforderung für die Fachkräfte und die Settings der Hilfen zur Erziehung dar.
- Eine Kooperation zwischen der Schule und den Hilfen zur Erziehung findet kaum auf institutioneller, sondern zumeist auf persönlicher Ebene statt.

Hilfen zur Erziehung und Bildung(-ungleichheit) ¹

Hilfen zur Erziehung sind ein Leistungsbereich der Kinder- und Jugendhilfe nach dem Achten Sozialgesetzbuch (SGB VIII). Kinder und Jugendliche, deren Eltern bei der Erziehung Unterstützung benötigen oder ihre Erziehungsverantwortung nicht wahrnehmen können, wachsen mit einer oder auch verschiedenen Hilfen zur Erziehung über kürzere oder längere Zeit auf.

Bezogen auf die schulische Bildung sind Kinder und Jugendliche, die mit Hilfen zur Erziehung aufwachsen, sowie

Erwachsene, die mit Hilfen zur Erziehung aufgewachsen sind, benachteiligt. Der Schulalltag, mitunter schulische Probleme wie auch die Belastung, die Schule für Kinder und Jugendliche bedeuten kann, werden zum Gegenstand der Hilfen zur Erziehung. Gleichmaßen können sich die Schullaufbahn und der Hilfeverlauf gegenseitig (de-)stabilisieren.

Das Forschungsprojekt Schulbildung in den Hilfen zur Erziehung nahm die Konfrontation und den Umgang der Hilfen zur Erziehung mit dem Schüler_innen-Sein der Kinder und Jugendlichen zum Ausgangspunkt. Das Erkenntnisinteresse richtete sich hierbei sowohl auf den schulbildungsbezogenen Alltag (z. B. die Hausaufgaben) als auch auf besondere Anlässe, wie schulische Übergangentscheidungen (z. B. Ende der Grundschulzeit/Übergang in eine weiterführende Schule). Insgesamt zielte die Erforschung des Alltags von Schule und des Schüler_innen-Seins der Kinder und Jugendlichen in den Hilfen zur Erziehung darauf ab, die auf den Schulbesuch und den schulischen Erfolg gerichteten Leistungen der Praxis zu beschreiben und zu systematisieren. Es wurde danach gefragt, wie Kinder, Jugendliche, Eltern und Fachkräfte mit dem Schüler_innen-Sein der Kinder und Jugendlichen umgehen. Dieser Umgang bezieht sich schließlich auch auf das mehrgliedrige Schulsystem, das soziale Ungleichheit begünstigt.



Schulbildung in Heimerziehung und in der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Theoretisch-konzeptionelle Überlegungen

Familien und die Hilfen zur Erziehung sind Orte lebensweltlicher Bildungsprozesse, in denen Kinder und Jugendliche spezifische Erfahrungen machen und spezifisches Wissen erwerben. Die Schreibweise von ‚Schulbildung‘ mit großem B in der Mitte soll ein solches lebensweltliches Bildungsverständnis hervorheben. Schulische Bildung und schulische Belange sind danach ein Aspekt von Bildung.

Theorien, welche die soziale Bildungsungleichheit erklären, richteten sich bisher auf das sogenannte Passungsverhältnis von Familie und Schule oder zeigen die Schule als Organisation, die aufgrund ihrer Strukturen soziale Bildungsungleichheit fördert. Das Projekt wurde so angelegt, dass es diese Überlegungen widerspiegelt: Die Schulbildung wurde im Dreieck von Familie, Schule und Hilfe zur Erziehung betrachtet und das Passungsverhältnis- bzw. Nicht-Passungsverhältnisse zwischen diesen drei Akteuren untersucht (siehe Abbildung). Die Hilfen zur Erziehung sind dabei Hybride – eine Mischung aus Lebenswelt und Organisation zugleich.²

Die Konstellation Hilfe zur Erziehung – Familie – Schule wurde an zwei verschiedenen Formen der Hilfen zur Erziehung untersucht. Mit der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) und der Heimerziehung wurden zugleich ambulante und stationäre sowie familienunterstützende und familienersetzende Hilfen zur Erziehung einbezogen. Damit traf eine Vielfalt von konzeptionellen Zugängen, wie es sie innerhalb der Heimerziehung gibt (zwischen Familienanalogie und Wohngruppenerziehung), auf ausdifferenzierte Familienformen der Herkunftsfamilien bzw. der Familien mit SPFH, wo u. a. ein hoher Anteil an Alleinerziehenden zu finden ist. Vor allem dienten diese unterschiedlichen Formen der Familie bzw. der Hilfebringung in und außerhalb von Familien als wichtiges Erkenntnismoment vor dem Hintergrund der bisherigen Betrachtung von Bildungsungleichheit als Zusammenhang zwischen Schule und Familie. So wurde aufgrund der vielfältigen Ausgangssituationen ein neuer, übergreifender Blick auf die Hilfen zur Erziehung eingenommen.

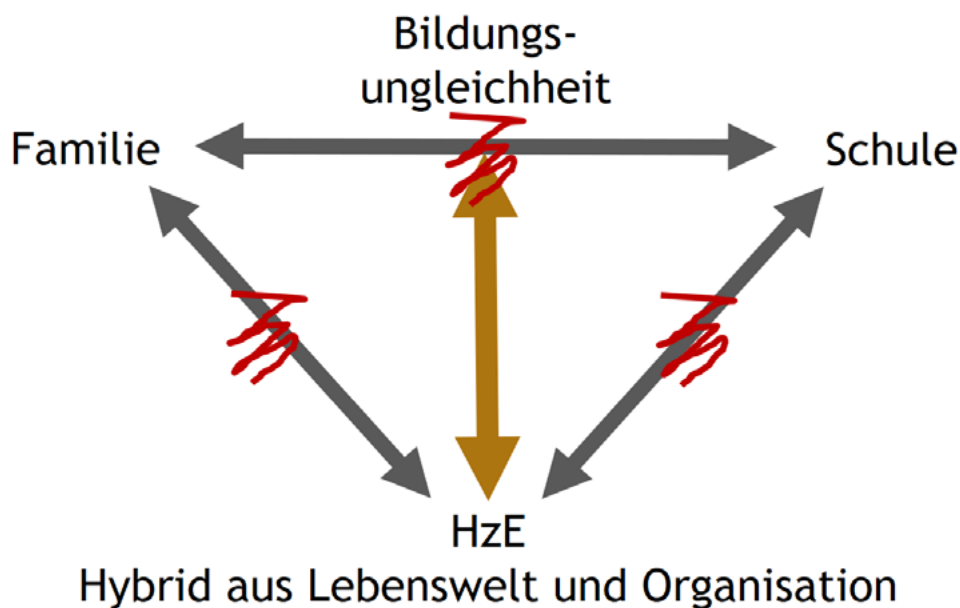
Umsetzung der Forschung

Die qualitative Untersuchungsanlage beinhaltete zwei Erhebungsphasen. In der ersten Phase wurde eine Ethnographie in einer Wohngruppe (Heimerziehung) und in einer

ABB. 1

(Nicht-)Passung im Dreieck Familie, Schule und Hilfe zur Erziehung

Quelle: Eigene Darstellung



(Nicht-)Passung



Familie (SPFH) durchgeführt. Das Auswahlkriterium war, dass sich mindestens ein Kind vor dem Übergang von der Grund- in die weiterführende Schule befand. Mit der Blickrichtung auf die Frage, in welcher Form die Schule in der Hilfe zur Erziehung zutage tritt, fanden teilnehmende Beobachtungen, Tür-und-Ange-Gespräche sowie Interviews statt.

In der zweiten Erhebungsphase wurden je sieben Gruppendiskussionen mit Fachkräften der SPFH und der Heimerziehung geführt. Die insgesamt 88 Fachkräfte diskutierten über ihre alltäglichen Erfahrungen mit dem Kontext Schule.

Passungsverhältnisse als Aufgabe der Hilfen zur Erziehung

Mit dem Bild des Dreiecks zwischen Familie, Schule und Hilfe zur Erziehung (siehe Abbildung) werden einzelne Passungsverhältnisse analysiert. Das Passungsverhältnis zwischen Familie und Schule wird in den Hilfen zur Erziehung bearbeitet, indem die Fachkräfte die Eltern an die Wahrnehmung ihrer schulbezogenen Erziehungsverantwortung erinnern und auch erwarten, dass sie diese Verantwortung übernehmen. Ein Beispiel wäre hier die elterliche Unterstützung der Kinder bei den Hausaufgaben. Die Fachkräfte der SPFH wie auch der Heimerziehung aktivieren bzw. ermuntern die Eltern zum Hausaufgabenmachen mit ihren Kindern. Die Hilfen zur Erziehung richten ihre Arbeit mit den Familien an der Schule aus und wirken gemeinsam mit den Familien auf die Schule ein. Elternarbeit im Rahmen der Hilfen zur Erziehung beinhaltet, dass schulische Fragen, wie zum Beispiel Entscheidungen über den Bildungsweg, gemeinsam ausgehandelt werden. Ein gutes Passungsverhältnis zwischen den Hilfen zur Erziehung und der Familie kann somit die schulische Situation eines Kindes oder Jugendlichen stabilisieren.

Werden Hilfen zur Erziehung als Bildungsmilieus betrachtet und ihre Passung zur Schule hinsichtlich materieller Ausstattung und vorhandenem schulbezogenen Wissen untersucht, offenbart sich eine „Kultur des Mangels“³ in den Hilfen zur Erziehung. Das häusliche Umfeld der Familien, die SPFH erhalten, wird nicht zum Gegenstand der Hilfen hinsichtlich einer besseren Ausstattung mit Lernmaterialien. In den untersuchten Wohngruppen fehlen Bücher und vor allem digitale, internetfähige Geräte, die zum Lernen und Üben für die Schule genutzt werden können. Auf Seiten der Fachkräfte fehlt es an Fachwissen und an didaktischem Wissen, um Hausaufgaben anleiten bzw. die Eltern an die Anleitung bei den Hausaufgaben heranführen zu können. Hausaufgabensituationen zeigen sich für die Fachkräfte als große Herausforderungen. Diese verstär-

ken sich, wenn in den Wohngruppen bei nur geringer Personaldecke gleichzeitig mit vielen Kindern und Jugendlichen Hausaufgaben gemacht werden.

Mit Blick auf das Verhältnis zwischen den Hilfen zur Erziehung und der Schule werden für die Heimerziehung Mechanismen erkennbar, die an den Homogenisierungswillen des Schulsystems erinnern. Zum einen berichten die Fachkräfte davon, dass Schüler_innen, die in Wohngruppen leben, häufig von der Schule suspendiert werden. Zum anderen stellen die Einrichtungen der Heimerziehung die Beschulung von Teilen der dort lebenden Kinder und Jugendlichen in Form von eigenen Schulen oder mit Schulen auf dem Einrichtungsgelände, die in Kooperation mit öffentlichen Schulen bestehen, sicher. Die Existenz einer solchen weiteren Schulform wirft die Frage auf, ob und inwiefern diese gegenüber dem Regelschulsystem eine Entlastungsfunktion übernimmt und evtl. den Bildungserfolg erschwert.

Kooperation zwischen Hilfen zur Erziehung und Schule als persönlicher Kontakt zwischen Lehrer_innen und Fachkräften

Kooperationen zwischen Einrichtungen oder Trägern der Hilfen zur Erziehung und Schulen kommt im konkreten Alltag der Hilfen zur Erziehung kaum eine Bedeutung zu. Es wurde lediglich das Beispiel einer einrichtungsinternen Schule gefunden, die von ‚nicht beschulbaren‘ Kindern und Jugendlichen besucht wird und die durch einen Kooperationsvertrag zwischen Heimeinrichtung und Schule geregelt ist.

Alle anderen, zahlreich im Alltag der Hilfen zur Erziehung vorkommenden Kooperationen mit der Schule sind persönliche Kooperationen. Als persönliche Kooperationen fassen wir die konkrete und individualisierte Zusammenarbeit auf, die einzel-fallbezogen (auf einen konkreten jungen Menschen) zwischen einzelnen Fachkräften und einzelnen Lehrer_innen aus einem konkreten Anlass zustande kommt. Anlässe können fehlende Hausaufgaben, Beschwerden über das Verhalten im Unterricht oder ein anstehender Schulwechsel sein. Diese persönlichen Kooperationen sind stark abhängig von den beteiligten Personen. Aus Sicht der Fachkräfte sind nicht alle Lehrer_innen für die Belange der Schüler_innen, die Hilfen zur Erziehung erhalten, ansprechbar und engagiert, wobei Förderschullehrer_innen hier eher positiv hervorgehoben werden. Von den Lehrer_innen wird erwartet, dass sie sich für die Hilfen zur Erziehung interessieren und zugleich bereit sind, den Fachkräften Einblick in den Schulalltag der jungen Menschen zu gewähren.



Umgekehrt sehen sich die Fachkräfte in der Kooperation mit den Lehrer_innen einem Erwartungsdruck ausgesetzt, der sich auf ein perfektes häusliches Umfeld bezieht.

Kooperationen mit anderweitiger (Jugend-)Hilfe an der Schule werden für die Zusammenarbeit der Fachkräfte der Hilfen zur Erziehung mit der Schule als unterstützend erlebt und zählen ebenfalls zu den persönlichen Kooperationen. So werden Allianzen mit Schulsozialarbeiter_innen geschlossen oder es werden Schulbegleiter_innen zur Vermittlung zwischen Fachkräften der Hilfen zur Erziehung und Lehrer_innen genutzt.

Ein Grundmoment der Familienergänzung, -ersetzung oder -unterstützung von Hilfen zur Erziehung, scheint deutlich im Kontext der Kooperation mit Schule auf: Wenn die Schule sich durch Elternabende, Hausaufgaben, Elterngespräche etc. direkt an die Familie richtet, treten die Fachkräfte der Hilfen zur Erziehung familienersetzend, -ergänzend oder -unterstützend in eine persönliche Kooperation mit der Schule.

Fazit: Was brauchen die Hilfen zur Erziehung?

Die ausgewählten Ergebnisse machen deutlich: Die Schule ist für die Hilfen zur Erziehung konstitutiv. Hier sehen sich die Fachkräfte – gemeinsam mit den Eltern – in der Verantwortung. Davon ausgehend, dass selbst (stationäre) Hilfen zur Erziehung vorbeugende Interventionen sein können und dass Bildung in unserer Gesellschaft quasi ein Status der Generalprävention zukommt, sind Verbesserungen erforderlich. Das schulbezogene Wissen der Fachkräfte, z. B. zu Hausaufgaben aber auch zum Schulsystem selbst, sollte durch Weiterbildung, Ausbildung und Studium erweitert werden. Die Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung bedürfen einer besseren Ausstattung mit Lernmaterialien und Personal.

Im Hinblick auf die (Nicht-)Passung zwischen den Hilfen zur Erziehung und der Schule ist weiterhin zentral, dass die Kooperationen mit der Schule überwiegend persönliche Kooperationen sind, die die einzelnen Fachkräfte immer wieder aufs Neue initiieren, wobei sie auf mehr oder weniger ansprechbare Lehrer_innen stoßen. Hier wäre zu überlegen, inwiefern Kooperationen zwischen der Einrichtung bzw. dem Träger und der jeweiligen Schule die Fachkräfte entlasten könnten.

Die Schulstruktur des deutschen Bildungssystems wird zunehmend auf Inklusion ausgerichtet, indem die Mehrgliedrigkeit des Schulsystems (Gymnasium, Realschule, Hauptschule, Förderschule) in inklusiven Schulen aufgelöst wird. In diesem Zusammenhang gilt es, weiterhin zu beobachten

und zu erforschen, welche Rolle im Zuge dieser Entwicklung einrichtungsinternen Schulen der Kinder- und Jugendhilfe zukommt.

Literatur und Anmerkungen

1 - Die Literaturverweise und das Literaturverzeichnis finden sich im ausführlichen Bericht: Kliche, Helena/Täubig, Vicki (2019): Schulbildung in den Hilfen zur Erziehung. FGW-Studie Vorbeugende Sozialpolitik 22. Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V.

2 - Vgl. Harbusch, Martin/Kliche, Helena/Täubig, Vicki (2018): (Re-)Konstruktion von Bildungsungleichheit im Feld der Hilfen zur Erziehung. Potenziale ethnografischer Forschung. In: ZQF – Zeitschrift für Qualitative Forschung 1+2/2018, S. 147-162.

3 - Paasch, Daniel (2014): Familiäre Lebensbedingungen und Schulerfolg, Münster/New York: Waxmann, S. 60.

Über die Autorinnen

Helena Kliche - Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Siegen.

Prof. Dr. Vicki Täubig - Juniorprofessorin für Informelles Lernen im Kindes- und Jugendalter an der Universität Siegen.

Impressum

Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (e.V.),
Kronenstraße 62, 40217 Düsseldorf, Telefon: 0211 99450080,
E-Mail: info@fgw-nrw.de, www.fgw-nrw.de

Geschäftsführender Vorstand: Prof. Dr. Dirk Messner,
Prof. Dr. Ute Klammer (stellv.)

FGW-Themenbereich: Vorbeugende Sozialpolitik
Prof. Dr. Ute Klammer, Vorstandsmitglied (Hrsg.)

Ralitsa Petrova-Stoyanov, wissenschaftliche Referentin (Hrsg.)

Layout: Olivia Pahl, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit

Förderung: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes
Nordrhein-Westfalen

Erscheinungsdatum: Düsseldorf, Juni 2019

ISSN: 2510-4098

Erfahren Sie mehr in der Studie:

FGW-Studie Vorbeugende Sozialpolitik 22
www.fgw-nrw.de/studien/sozialpolitik22.html

